

## Schloss Castel Prösels

Die mittelalterliche Burg Prösels (*castrum presil*) wird in einer Urkunde aus dem Jahr 1279 erstmals erwähnt. Wahrscheinlich ist aber auch die 1244 genannte Burg St. Valentinsberg im Gebiet von Völs (*in pertinencia de Velles in castro Montis sancti Valentini*) mit Prösels gleichzusetzen, da in der Pfarre Völs nur die alte Burgkapelle von Prösels dem hl. Valentin geweiht war.

Die Herren von Völs, adelige Dienstleute (Ministerialen) der Bischöfe von Brixen, die nicht nur das kirchliche Hirtenamt, sondern seit der kaiserlichen Schenkung von 1027 auch die weltliche Herrschaft im Gebiet von Völs innehatten, dürften die Burg um 1200 erbaut haben. Der soziale Aufstieg und ein gesteigertes Sicherheitsbedürfnis bewogen damals viele Familien des Dienstadels, sich vom Dorfverband abzusondern und nach dem Vorbild der Grafen und Edelfreien Burgen zu errichten. Für Prösels als Standort des neuen Wohnsitzes sprach die wehrhafte Lage, die außerdem eine wirksame Kontrolle des Zugangs nach Völs vom Süden her erlaubte. Eine auf dem Hügel bereits bestehende Kirche – das Patrozinium St. Valentin deutet auf frühmittelalterlichen Ursprung – gab der Burg ihren ersten Namen, später wird sie Burg Prösels oder Burg Völs genannt. Nachdem Meinhard II. von Görz-Tirol gegen Ende des 13. Jahrhunderts den Machtbereich der Bischöfe von Brixen und Trient weitgehend eingeschränkt und unter anderem auch das Gericht Völs an sich gerissen hatte, erhielten die Herren von Völs nun nicht mehr als Brixner, sondern als landesfürstliche Ministerialen die Burg Prösels und das Gericht Völs zu Lehen. Im 14. Jahrhundert besaßen die Herren von Villanders, Gufidaun und Zwingenstein zeitweise Anteile daran, von 1450 bis 1804 blieb das Lehen stets im Besitz der Herren und späteren Freiherren von Völs.

Das heutige Schloss Prösels wird häufig als vollständiger Neubau des frühen 16. Jahrhunderts bezeichnet. Bei genauer Untersuchung lassen sich aber doch ältere Bauteile nachweisen. Das innere Tor unter dem dritten Torturm mit dem Völser Steinwappen in einem Dreiecksschild am Scheitel reicht ins 15. Jahrhundert, wenn nicht gar noch weiter zurück, und entspricht der ursprünglichen Ringmauer. In der Mitte des Palas sieht man vom Burghof aus eine senkrechte Reihe von Steinquadern, die das Nordosteck eines älteren Traktes bezeichnen; die entsprechende Nordwestkante liegt hinter dem jüngeren Treppenturm verborgen. Im Erdgeschoss dieses Baues wurde vor ein paar Jahren der Rest einer steingerahmten Tür, an der Südfassade zwischen erstem und zweiten Stock – auch die von den Seitentrakten verschiedene Geschosshöhe weist auf eine frühere Entstehungszeit hin – erst vor kurzem die Steinrahmung einer rundbogigen, später vermauerten Öffnung freigelegt. Weiter westlich reicht der ursprünglich frei stehende, große Turm ebenfalls über das 16. Jahrhundert zurück. Zu ebener Erde enthält er das heute durch einen späteren Ausbruch in der Nordwand zugängliche Verlies, dessen rundes Einstiegsloch in der Decke des hohen finsternen Raumes kürzlich wieder geöffnet worden ist. Die auf Fernsicht berechnete weißgraue Quaderbemalung an den Ecken dieses Turmes liegt heute im Dachgeschoss späterer Anbauten. Schließlich verbirgt auch die begrünte Terrasse westlich der Kapelle einen älteren Bauteil, wohl die Reste jenes Turmes, der laut Chronik 1835 eingestürzt ist. Die älteste Ansicht von Prösels aus dem Jahre 1837 zeigt tatsächlich an dieser Stelle höhere Mauerreste. Die ursprüngliche Burganlage war demnach viel kleiner und nahm nur die höchste Stelle des Hügels ein.

## Leonhard von Völs

Der bedeutendste Burgherr von Prösels war Leonhard d. Ä. von Völs. 1458 als Sohn des Kaspar und der Dorothea von Weinegg geboren, erlebte er in bewegten Zeiten einen glanzvollen Aufstieg. Er war von 1490 bis 1501 Salzmeier von Hall, zeichnete sich 1499 im Engadiner Krieg aus, nahm als *Feldobrist* am Krieg gegen Venedig (1508-1516) teil und bekleidete schließlich von 1498 bis zu seinem Tod im Jahre 1530 das Amt des Landeshauptmannes an der Etsch und Burgrafen von Tirol. Hexenprozesse und Bauernkrieg, die Vermehrung des Familienbesitzes, die drei Ehen mit Frauen aus angesehenen Häusern (Regina Thun, Katharina Firmian, Ursula Montfort) und vor allem die persönliche Freundschaft mit Kaiser Maximilian I. tragen zum besseren Verständnis der faszinierenden Persönlichkeit bei.

Tatsächlich ist die heutige Schlossanlage fast ausschließlich das Werk Leonhards. Modernste Wehrtechnik der damaligen Zeit und repräsentativ-anspruchsvolle Wohnqualität verschmelzen im Bau, der laut einer Inschrift ober dem äußeren Burgtor 1517 weitgehend vollendet gewesen sein dürfte. Die Aufführung einer äußeren, rund 320 Meter langen Ringmauer um den gesamten Burghügel gewährleistete ein Höchstmaß an Sicherheit und schuf zugleich einen ausgedehnten Zwinger. Der rechteckige äußere Torturm, der im obersten Geschoss Pechnasen und Schießscharten aufweist, sowie zwei Rundtürme an den Eckpunkten der von Natur aus wenig geschützten Südseite verstärken wirkungsvoll die Verteidigungsmöglichkeiten dieses Abschnittes. Am Torturm konnte man 1887 noch Reste einer Wandmalerei mit Herkules und Antäus erkennen, einer Darstellung aus der griechischen Mythologie. Heute ist davon nichts mehr zu sehen, nur eine gemalte Säule der Colonna hat sich im östlichen Giebfeld des Turmes erhalten. Eingebunden in die Ringmauer ist auch der große, 1985 wiederum mit Kegeldach versehene Rundturm im Westen, dessen zwei Tore den Burgweg sperren konnten. Im weiteren Verlauf der Mauer springt ein dreigeschossiger Bau nach Norden vor, der in alten Inventaren als *Tischlerhaus* bezeichnet wird, aber nach den Öffnungen der Außenseite zu schließen ebenfalls Verteidigungszwecken diente. Nach der jüngst erfolgten Instandsetzung werden die beiden Stockwerke als Ausstellungsräume genutzt. Der dritte Torturm hat wiederum zwei Tore und vermittelt den Zugang zum inneren Burghof.

Den südlich gelegenen Palas der alten Burg ließ Leonhard in beiden Richtungen bedeutend erweitern. Gegen Nordosten wurde im Erdgeschoss die *Pfeilerstube* erbaut, einer der schönsten Räume der Burg, dessen Gewölbe auf vier achteckigen Sandsteinpfeilern aufliegt. Nach Entfernung von später eingebauten Trennwänden und Verlegung eines neuen Sandsteinbodens kommt die rhythmische Raumwirkung wieder voll zur Geltung. Seit 1992 wird dort die Waffensammlung des Franz Anton von Kofler gezeigt, die nach dem Ankauf durch die Südtiroler Landesverwaltung als Leihgabe nach Prösels gekommen ist. Die meisten Objekte stammen aus dem 19. Jahrhundert, nur eine Lanze reicht in die Zeit um 1600 zurück und gehört laut Inschrift und Wappen zum Bestand der alten Prösler Rüstkammer. Der neu errichtete Westtrakt zeigt im Erdgeschoss eine offene Bogenhalle, darüber eine Spitzbogenloggia auf Sandsteinpfeilern, deren Fortsetzung an der Südseite die Verbindung zum alten Palas herstellt. Unter der südseitigen Loggia führt eine Freitreppe zum 1. Stock und von dort eine außergewöhnliche formvollendete Wendeltreppe zum nächsten Obergeschoss. Das dekorative Gitterwerk der Steinpfeiler vor dem Helldunkel des gewölbten Loggienganges und der polygonale Treppenturm zählen zu den besten Leistungen spätgotischer Profanarchitektur in Südtirol.

Leonhard muß diese ebenso schöne wie zweckmäßige Hofgestaltung besonders geschätzt haben. Die malerische Wirkung der Architektur wird in Prösels durch Bemalung der Arkadenwand noch gesteigert. Der viereckige Aufsatz des Treppenturms, in alten Inventaren Sternurm genannt, zeigt ein Zifferblatt mit den Sternbildern des Tierkreises. Die Mitte des Zifferblattes um die Öffnung nimmt eine nur sehr schwach kenntliche Figur in rotem Gewand ein. In den unteren Ecken des steingerahmten Feldes halten auf blauem Grund zwei goldene Greifen des Wappens der Völs-Colonna und der Grafen-Montfort, das sich auf Leonhards dritte Frau, Ursula von Monfort, bezieht.

Die Brüstungsfelder des Loggienganges zeigen an der Südseite auf blauem Grund drei Reiterdarstellungen, von denen zwei besser erhalten sind. Der rechte auf einem Schimmel hält quer übers Bild eine Lanze mit der Fahne von Mainz, der mittlere auf einem Fuchs die Fahne von Trier. Die beiden Wappen entsprechen einer Beschreibung aus dem 16. Jahrhundert, wonach im Burghof *die Erwölung aines Römischen Kaisers* und die geistlichen und weltlichen Kurfürsten *wie sy inn irrn habiten zu Roß erschienen* gemalt waren. Eine rote Säule im Eck gehört noch zum Altbestand, während die Brüstungen der Westwand, wo 1856 auch Reiter mit Fahnen dargestellt waren, im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhundert neu bemalt wurden. Nach Abnahme der ziegelroten Kalkschlemme kamen 1991 zwei Reiter und zwei Reiterinnen zum Vorschein, im Hintergrund jeweils eine Burg. Von einer jüngeren Malschicht, auf der nach Aussage einer Fotografie um 1910 Oswald von Wolkenstein, Hans von Velsegg und zwei weitere Personen zu Pferd zu sehen waren, gab es nur mehr winzige Reste. Die Zweitfassung dürfte unter Ludwig Freiherrn von Gumpfenberg entstanden sein, auf den auch die Reiterfiguren an der Treppenbrüstung zurückgehen. Sie stellen laut Beischriften Otto Graf Holnstein aus Bayern, Max Graf von

Lerchenfeld und den Auftraggeber Ludwig von Gumpenberg dar. Das mittlere Brüstungsfeld zeigt in einer phantasievollen Zusammenstellung das alte und das neue Völser Wappen, wie sie in der Chronik von Prösels aufscheinen.

Die Wandmalereien des Burghofes stellen eine kulturhistorische bedeutende Huldigung an Maximilian I. dar, der in den Turnieren und im Kaiserwappen unmittelbar angesprochen war.

Im Halbstock des Westtraktes erbaute Leonhard eine große Halle mit einem Mittelpfeiler aus Stein, der das Gewölbe trägt. Der spätere abgeteilte, im übrigen aber gut erhaltene Raum wurde bisher nicht beachtet. Der zweite Stock des alten Palas erhielt gegen Süden einen spätgotischen Viereckerker und prächtige Türeinfassung in Sandstein. Weiters wurde an die Südseite des alten Turmes ein Vorbau angestellt, der fast bis zum Dachansatz reicht und ein von Leonhard 1487 im Auftrag gegebenes Fresko verdeckt. Da die Sonnenuhr mit den Wappen von Österreich, Völs, Colonna und Weinegg, übrigens die älteste bekannte Wandmalerei der Burg, nur kurze Zeit der Witterung ausgesetzt war, ist sie gut erhalten.

Der Zubau enthält Wohnräume, bemerkenswert sind im letzten Geschoss ein übereck gestellter spätgotischer Erker und im 1. Stock eine Flachbogentür, die ursprünglich über eine kleine Zugbrücke – die Rollen sind noch vorhanden – auf die zu Verteidigungszwecken errichtete *obere Wehr*, eine Plattform vor dem Palas, hinunterführte. Die Südostkante des Zubaus ist in hervorragender Steinmetzarbeit aus regelmäßigen Werkstücken versetzt und schließt nach unten mit vier Diamantquadern unter einem Kordongesims ab. Am westlichen Ende der *oberen Wehr* ließ Leonhard einen mächtigen runden Basteiturm errichten, das entsprechende Nordosteck vom Mohrenturm, einem großen Wehrbau auf ovalem Grundriss, sichern. Zum ausgeklügelten Verteidigungssystem zählt auch das kleine Rondell oberhalb des zweiten Torturmes, das 1984 statisch gesichert wurde und ursprünglich den heute veränderten Nordteil der Burg zu schützen hatte.

Beim Tode Leonhards d. Ä. im Jahre 1530 hatte die Burg im wesentlichen bereits die heutige Gestalt. An der Südseite des dritten Torturmes errichtete der Enkel Leonhards, Kaspar II. von Völs, im Jahre 1569 den sogenannten *neuen Bau*, der die Kapelle mit der Pfeilerstube verbindet und somit den Burghof schließt. Die rundbogige Loggia auf drei Renaissancesäulen an der Hofseite wurde am Ende des letzten Jahrhunderts wieder aufgebaut. Dort befand sich auch der Wappenstein des Erbauers, der heute in der Bogenhalle des Westtraktes eingemauert ist. Ungefähr gleichzeitig wurde im ersten Stock des Torturmes die gewölbte Wagner-Kammer mit Renaissancegemälden ausgeschmückt. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts ist auch der Wappenfries unter dem Dachansatz des Palas entstanden, der an der Hofseite die Wappen der Botsch, Velsegg, Wolkenstein und Trapp erkennen lässt, während an der Außenseite, jene der Fugger-Kirchberg und der Ortenburg dargestellt sind.

1638 wird der schlechte Erhaltungszustand des Schlosses erwähnt, und in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts richtete ein Brand nicht näher bezeichneten Schaden an – mehr ist aus der Geschichte von Prösels unter den späteren Freiherren von Völs bisher nicht bekannt.

Als Felix Freiherr von Völs, der letzte Lehensträger von Prösels, 1804 kinderlos in Bozen starb, wurde Schloss und Gericht als heimgefallenes Leben eingezogen. Philipp Norbert Graf Colonna von Völs aus der 1656 in den Reichsgrafenstand erhobenen böhmisch-schlesischen Linie suchte zwar um die Belehnung mit Prösels an, sie wurde aber nicht gewährt, und überdies starb er als letzter dieser Linie bereits drei Jahre später. Mit dem 1811 verstorbenen Ägidius Oswald Freiherrn von Völs, Domherrn von Brixen und Freising, einem Bruder des Felix, erlischt das Geschlecht. In der mehrhundertjährigen Geschichte des Schlosses beginnt nun ein tragischer Abschnitt, der von Ausplünderung und Verfall des großartigen Baues gekennzeichnet ist. Bereits 1806 exzekriert der Kurat von Völser Aicha die Burgkapelle. Am 12. Juni 1808 kauft Anna Witwe von Menz geborene von Gumer um 21.700 Gulden den Völser Urbansitz von *Frau Felix B. Völsischen Universalerbin Carolina Wolkenstein* und ersteigert am 20. Februar 1809 um 450 Gulden das Schloss von der bayerischen Regierung. Die Gründe außerhalb der Mauer (zwei Wiesen, den Weiher und das Ackerl) verkauft Anna Witwe von Menz noch am gleichen Tag an Johann Graf Welsberg und an seine Frau Caroline Gräfin Wolkenstein in Trient, da es ihr *blos um die Torggl und Praschgelt ansetz für ihre Urbars Zinse zu thun ist*. Aus dem wenige Monate später abgeschlossenen Pachtvertrag zwischen Anna Witwe von Menz und dem Schlossbaumann Andrä Finger erfahren wir, dass damals im Schloss der Jäger Jakob Trompedeller wohnte und dass die Eigentümerin und ihr Hauspersonal im Weiher fischen durfte. Der Pächter verpflichtete sich, auf das Schloss und besonders auf das *dabey befindliche Standerhaus und Ansetz fleissige Obsorge zu tragen*. 1811 geht Prösels im Erbweg an die Tochter Anna von Menz über. Besonders wertvolles Inventar, z.B. die beiden Altarflügel, wird nach Bozen gebracht, im übrigen kümmert sich niemand um die Burg. 1828 werden einige Urkunden des Prösler Archivs bei einem Völser Schuster sichergestellt, der das weiche Pergament als Innenleder verwenden wollte. 1835 stürzt ein Turm ein, der Verfall schreitet rasch voran. 1844 nennt Jakob Staffler Prösels *ein großartiges Grabmonument untergegangener Herrlichkeit*.

Erst 1860 sollte sich das Blatt wenden. Der Bozner Handelskammerpräsident Franz Anton von Kofler kaufte am 18. Juli d. J. von Frau Anna Gräfin von Sarnthein geborene von Menz um 200 Gulden das *völlig verfallene Schloß Prösels mit einer Ringmauer umgeben und inner derselben befindlichen Wiesfeld von ca. einem halben Tagmahd*. Kofler machte sich sofort an die Arbeit, ließ Mauern sichern sowie Dächer neu decken und konnte bereits am 26. Juli 1861 die restaurierte Burgkapelle einweihen. Sechs Jahre später starb der verdienstvolle Mann, der als erster dem Verfall Einhalt geboten hatte. Sein Sohn und Universalerbe Gustav hatte an Prösels anscheinend weniger Interesse und verkaufte die immer noch *Schlossruine* genannte Liegenschaft am 10. Juli 1872 an Alexander Georg Gustav Freiherrn von Seibold um 3360 Gulden. Der neue Eigentümer, *kaiserlich japanischer Staatsbeamter*, ließ von Ing. Paul Radloff aus Meran großzügige Umbaupläne entwerfen, die aber nicht verwirklicht wurden. Immerhin baute er den nördlichen Teil des Westtraktes, der bereits eingestürzt war, wieder auf. Am 31. März 1878 ging das Schloss im Kaufwege an *Carl Ritter Mayer von Mayersfels, königlich bayerischen Kammerherrn und Gutsbesitzer in München, über. Die darauf befindliche Hauseinrichtung, Gemälde, Betten, Waffen, Rüstungen, Servier-Weißzeug, Baurequisiten, Steine, Bretter* und dgl. wurden ebenfalls mitverkauft. Die Aufzählung würde bereits auf eine gehobene Wohnlichkeit schließen lassen, der detaillierte Bericht, den Alexander Günther von seinem ersten Besuch in Prösels im Herbst 1887 gibt, zeichnet aber ein Bild völliger Verwahrlosung. Trotz des Verfalls war er von der beeindruckenden Burganlage so angetan, dass er sie am 5. November 1887 von Mayers Erben, der 1883 verstorben war, erwarb. Gezielt stockte er in den folgenden Jahren den zum Schloss gehörenden Grundbesitz auf, indem er das Rahmrechtgut, den Schlossbaumannhof, das Binderhäusl und das Koflhaus in Prösels sowie Quellen im Frauenwald und in der Peterplatzwiese erwarb. Er brachte zahlreiche Kunstwerke nach Prösels. Nur die italienischen Steinskulpturen, die er an verschiedenen Stellen des Burghofes einmauern ließ, sind heute noch vorhanden. Für die weitere Restaurierung des Schlosses verpflichtete er den jungen Architekten Fritz Schumacher aus Bremen. Dieser gestaltete im Günthers Auftrag 1893 den großen Saal im Nordosttrakt des Palas ober der Pfeilerstube. In der Südmauer wurden zwei neue Fenster ausgebrochen, zum Hof zwei bestehende vermauert. Spätgotische Balken, Renaissanceportale und Barockschnitzereien an Fenstern und Empore ergeben eine eigenständige und heute noch gültige Raumwirkung in historischen Formen. Leider wurden die wertvollen Schlösser ebenso wie die Skulpturen an der Emporenstiege, die geschnitzten Seitenlehnen der Fensternischen und mehrere zeitgenössische Stühle zwischen 1978 und 1981 gestohlen. Auch das anstoßende Gemach des Mohrenturmes, der ursprünglich nur Verteidigungszwecken diente wurde damals zu einem Wohnraum umgebaut. Schließlich fällt die Eindeckung fast aller Türme der Wehranlage in diese Zeit. Bevor die geplanten Arbeiten abgeschlossen waren, verkaufte er Prösels am 9. Oktober 1897, da ihm sein Arzt geraten hatte, wegen eines schweren Augenleidens nach Italien zu übersiedeln.

Der neue Eigentümer, Ludwig Freiherr von Gumpenberg-Pöttmes-Oberbrennberg, behält das Schloss nur drei Jahre: Am 10. Dezember 1900 tritt er es an Wilhelmine Gräfin von Lerchenfeld-Köfering, geborene Gräfin Thun und Hohenstein käuflich ab. Um 1900 wurde das hinter einem Zinnenkranz verborgene Grabdach des Palas durch ein etwas steileres Satteldach ersetzt.

Mit Kaufvertrag vom 22. Oktober 1917 wird Nikolaus Grein Burgherr von Prösels. In den wirtschaftlich schwierigen dreißiger Jahren werden verschiedene Kunstwerke verkauft, schließlich kommt es zur Versteigerung des Schlosses. Am 28. August 1935 wird Prösels dem „Ente di Rinascita Agraria per le Tre Venezie“ zugesprochen. Von diesem Institut ging es am 7. April 1943 kaufweise an Dr.

Giovanni Selvi aus Rom über. Aus Enttäuschung darüber, dass die neue Fahrstrasse von Blumau nach Völs nicht am Schloss vorbeigeführt wurde und aufgrund anderer Unstimmigkeiten verkaufte er es am 24. Mai 1952 an Alois Mathá aus Andrian. Mehr als 25 Jahre lang bemühte sich dieser im Rahmen seiner bescheidenen Möglichkeiten um die Instandhaltung des ausgedehnten Bauwerkes. Er öffnete, wenn auch nur zu einem beschränkten Teil, das Schloss erstmals der Öffentlichkeit und weckte auf diese Weise bei vielen Interesse am großartigen Bau. Im Frühjahr 1978 ließ das Landesdenkmalamt fünf besonders schadhafte, kleinere Dächer mit Lärchenschindeln neu decken. Am Ende des Jahres starb Mathá. Seit damals wurde das unbewohnte Schloss mehrmals von Dieben heimgesucht. Im Winter 1979/80 brach an einer Stelle des *neuen Baues* das Dach durch. Das Landesdenkmalamt veranlasste und bezahlte die dringend notwendige Reparatur. Nach dem Übergang an die „Kuratorium Schloss Prösels GmbH“ ließ das Landesdenkmalamt von Mai bis Juli 1982 als erste und wichtigste Maßnahme alle Dachflächen mit handgespaltenen Lärchenschindeln neu eindecken. Die gesamte Anlage wurde instand gesetzt. Noch bleibt viel zu tun, trotzdem scheint die Erhaltung der architektonisch einzigartigen Anlage – spätgotisches Schloss und stark befestigtes Bollwerk – am Südrand des Mittelgebirges unter dem Schlern für die Zukunft gesichert zu sein.

#### Literatur:

- M. *Bitschnau*, Burg und Adel in Tirol zwischen 1050 und 1300. Grundlagen zu ihrer Erforschung, Wien 1983.  
O. *Erber*, Burgen und Schlösser in der Umgebung von Bozen, Innsbruck 1895.  
F.-H. *Hye*, Neues zur Baugeschichte von Schloss Prösels. In: Der Schlern 62 (1988)  
M. *Leithe-Jasper*, Randbemerkungen zu den Freiherren und Grafen von Völs-Colonna. In: Burgen und Schlösser in Österreich 13 (1977/1978)  
H. *Licht*, Erinnerungen an Schloss Prösels am Schlern. In: Der Schlern 3 (1922)  
B. *Mahlknecht*, Völs und Seis am Schlern, Kastelruth, Seiser Alm (Südtiroler Gebietsführer Nr. 16), Bozen 1978  
H.-D. *Mück*, Oswald von Wolkenstein auf Prösels. In: Der Schlern 57 (1983)  
F. *Orgler*, Leonhard Colonna Freiherr von Völs. In: IX. Programm des k.k. Gymnasiums zu Bozen 1858/59  
L.W. *Regele*, Der Kunstsammler und sein junger Baumeister. In: Arx – Burgen und Schlösser in Bayern, Österreich und Südtirol 6, 1981  
F. *Schumacher*, Stufen des Lebens, Stuttgart 1935  
A. *Sparber*, Aus der Geschichte der Völser Pfarrgemeinde. In: Der Schlern 11 (1930)  
H. *Stampfer*, Die Restaurierung von Schloss Prösels bei Völs am Schlern. In: Arx – Burgen und Schlösser in Bayern, Österreich und Südtirol 1, 1983  
H. *Stampfer*, Zur Geschichte von Schloss Prösels im 19. Jahrhundert. In: Der Schlern 72 (1997)  
O. *Stolz*, Politisch-historische Landesbeschreibung von Südtirol (Schlern-Schriften Nr. 40), Innsbruck 1937  
O. *Trapp*, Tiroler Burgenbuch, IV. Band – Eisacktal, Bozen-Innsbruck-Wien 1977  
O. *Trapp*, Renovieren oder konservieren? In: Arx – Burgen und Schlösser in Bayern, Österreich und Südtirol 1, 1983  
J. *Weingartner*, Die Kunstdenkmäler Südtirols, II. Band, Wien 1923

Für die neuere Besitzergeschichte wurden die einschlägigen Verfachbücher des Landesgerichtes Kastelruth, das Grundbuch der Katastralgemeinde Völs am Schlern und Unterlagen aus Menz-Toggenburg-Archiv im Südtiroler Landesarchiv Bozen herangezogen.

#### Burgkapelle Zur Hl. Anna

Auf Leonhard geht auch die der hl. Anna geweihte Burgkapelle zurück. Die Form des Portals und des Netzrippengewölbes spricht für eine Entstehung der Kapelle im 3. Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts. Die Innenrestaurierung befreite die Konsolfrazten und Gewölberippen von späteren Übermalungen und gab letzteren die originale rote und graue Farbfassung zurück. Von der Ausmalung, die ursprünglich den gesamten Innenraum umfasste, konnten außer einigen Apostelkreuzen an den Wänden nur mehr Teile im westlichen Gewölbeabschnitt unter steinhardter Kalktünche freigelegt werden. Die technisch schwache und daher schlecht erhaltene Seccomalerei ist als Darstellung der Evangelistensymbole zu deuten. Schließlich spendete der Landesverband Nordbayern des Kulturwerkes für Südtirol eine von W. Harms gemalte Kopie eines Tafelbildes, das aus der Kapelle stammt und heute im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg hängt. Es zeigt unter der Krönung Mariens Leonhard von Völs mit seinen beiden ersten Frauen und zwei Kindern. Das eindrucksvolle Bild mit dem einzigen bisher bekannten Porträt Leonhards, vor 1509, dem Todesjahr von Leonhards zweiter Frau, Katharina Firmian, gemalt, wird dem „Meister der Habsburger“ zugeschrieben. Als Leihgabe kamen außerdem zwei Flügel eines Altares wieder zurück in die Kapelle, aus der sie zu Beginn des 19. Jahrhunderts entfernt worden waren. Die Heiligen Leonhard, Katharina, Valentin, Barbara vor Goldgrund an den Innenseiten beziehen sich auf den Auftraggeber, seine zweite Frau und den Patron der alten Burgkapelle. Außen sieht man in freier Landschaft die Kapellenpatronin Anna selbdritt, den Kirchenvater Hieronymus, Kosmas und Damian sowie die Pestheiligen Rochus und Sebastian.

In der Kapelle erreicht die baukünstlerische Gestaltung, die, wie der gesamte Ausbau der Burg, unter der Leitung eines Steinmetzen erfolgt sein dürfte, ihren Höhepunkt. Von den wehrtechnischen Details der verschieden geformten Schießscharten über Fenster- und Türeinfassungen bis zum Triumphbogen, dem Sakramentshäuschen, den Chorschranken und den Konsolfrazten der Kapelle, überall zeigt sich beste Bauhütten-tradition in spätgotischen Formen. Keiner der am Bau tätigen Künstler und Handwerker ist bisher namentlich bekannt, die Teilnahme der Steinmetzen, die ab 1515 am Neubau der Völser Pfarrkirche arbeiteten, immerhin sehr naheliegend.

#### Literatur:

- O. Graf *Trapp*, Tiroler Burgenbuch, IV. Band  
H. *Stampfer*, Schloss Prösels, Führer, III. Auflage 1998